Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 37 (1955)

Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ Winterthur, den 19. August 1955 Erscheint jeden Freitag 34. Jahrgang Nr. 33

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Internationale Vereinigung der Berufs- und Geschäftsfrauen

*Jubiläums-Delegiertenversammlung in Bern und Genf * 22.–26. August 1955*

Zur Eröffnung des Silver Board Meeting der International Federation of Business and Professional Women vom Montagmorgen, den 22. August, im grossen Kasinosaal in Bern entbietet das «Schweizer Frauenblatt» den Veranstalterinnen wie den aus zwanzig Ländern anwesenden etwa fünfhundert Abgeordneten herzlichen Gruss und die besten Wünsche für den Verlauf der bedeutungsvollen Tagung.

Ueber den Eröffnungstag wie über die eigentliche Jubiläumsfeier, die an den Ort der vor 25 Jahren erfolgten Gründung der weltweiten Organisation berufstätiger Frauen durch Dr. Lena Madesin Phillips, nach Genf, verlegt wird, berichten wir später eingehend.

Halten wir vielleicht nur einige Tatsachen fest, die berufstätige, dieser für sie so wertvollen Vereinigung noch fernstehende Leserinnen, interessieren dürften! Zum Beispiel:

Der Schweizerische Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen wurde 1947 in Zürich gegründet und umfasst heute gegen 1000 Mitglieder in 9 Clubs. Die Mitglieder des Verbandes setzen sich zusammen aus allen Berufsgattungen und Geschäftsbranchen. Der Verband und die Clubs der BGF sind konfessionell und politisch neutral. Seit 1950 ist der Schweizerische Verband der «International Federation of Business and Professional Women» (IFBPW) angeschlossen, die heute 20 Landesverbände mit etwa 350 000 Mitgliedern umfasst.

Der Schweizerische Verband, präsidiert von Fräulein Elisabeth Feller, Leiterin eines industriellen Unternehmens in Horgen, die jetzige Sekretärin der internationalen Vereinigung, ist eine Dachorganisation, dessen Funktionen sich mit jenen der lokalen Clubs in keiner Weise überschneiden; seine Tätigkeit beschränkt sich darauf, die Clubs untereinander in Kontakt zu bringen; er erstrebt Neugründungen und pflegt die Verbindung mit der IFBPW und mit den einzelnen Landesverbänden.

Die Ziele des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen (BGF)

sind (in Uebereinstimmung mit denjenigen der «International Federation of Business and Professional Women»):

die Interessen der BGF auf allen Gebieten zu wahren und die Zusammenarbeit zu fördern;
das berufliche und das allgemeine Niveau der Frauen zu heben und sich einzusetzen für hohe Berufsauffassung und gute Arbeitsbedingungen;
die Frauen allgemein zu vermehrter Uebernahme von Verantwortung in Beruf und Oeffentlichkeit zu ermutigen;
freundschaftliche Beziehungen zwischen den BGF der verschiedenen Länder anzubahnen und zum gegenseitigen Verständnis beizutragen;
in Anerkennung und Verwertung der besonderen wirtschaftlichen und technischen Kenntnisse der BGF sich für die Aufgaben der Vereinigten Nationen und anderer internationaler Organisationen einzusetzen und den Standpunkt zur Geltung zu bringen.

Einzelne BGF-Clubs bestehen in der Schweiz seit 1945; heute sind es deren 9: Aarau, Basel, Bern, Genf, Luzern, Olten, St. Gallen, Thun und Oberland, Zürich. Ihre Entwicklung und Tätigkeit variiert je nach den lokalen Verhältnissen. Jeder Club stellt, in Anlehnung an die schweizerischen, seine eigenen Statuten auf. Er wählt oder bestätigt in festgesetzten Zeitabständen seinen Vorstand und führt in jeder Beziehung ein selbständiges Eigenleben.

Die Zusammenkünfte finden ein- bis zweimal, mancherorts vier- bis fünfmal im Monat statt, abwechslungsweise an verschiedenen Orten oder stets im gleichen Lokal. Jeder Club gestaltet individuell seine Programme mit Referaten, Orientierungen, die durch Besuche von Ausstellungen, Besichtigungen von Fabriken, Ateliers usw., durch Ausflüge, gegenseitige Clubbesuche ergänzt werden. An jedem Treffen wird ein bestimmtes Thema behandelt. Es wird beliebig in Form einer Causerie oder eines Vortrages, eventuell mit Film, mit musikalischer Umrahmung und meist mit anschliessender Diskussion gestaltet.

Teilnahme an Veranstaltungen des Schweizerischen Verbandes und der Besuch internationaler Kongresse, Besuche in andern Clubs im In- und Ausland vermitteln den BGF das Gefühl des Zusammenhanges über ihren eigenen Kreis hinaus. Diese Clubarbeit schafft eine Gemeinschaft von Frauen, die sich über spezielle berufliche Interessen hinweg für das gemeinsame Ziel einsetzen: das gegenseitige Verständnis zu fördern und die Stellung der Frau zu heben.

Die Clubs der BGF

bringen uns in Kontakt mit Frauen aus den verschiedensten Berufen und Arbeitsgebieten. Dort erhalten wir Einblick in die Vielseitigkeit der Frauenarbeit und lernen die Leistungen der Frauen kennen und schätzen.

Folgenden Programmpunkten haben die BGF zugestimmt und werden sie auch, unter Berücksichtigung der lokalen Verhältnisse, zu verwirklichen suchen:

Förderung der beruflichen Ausbildung der Mitglieder, um eine immer grössere Anzahl Frauen in gehobene Stellung zu bringen. Vorbereitung der Frauen für öffentliche Aemter und Ermutigung zur Uebernahme nationaler und internationaler Aufgaben.

Erfahrungsaustausch zwischen den Mitgliedern verschiedener Clubs und verschiedener Länder durch Briefwechsel, Austausch von Drucksachen, Austausch von Referentinnen, durch Reisen, Stipendien, besonders aber durch den Besuch der nationalen und internationalen Veranstaltungen der Federation.

Gemeinsames Vorgehen zur Lösung beruflicher und sozialer Probleme und Stärkung des Verantwortungsgefühls für die öffentlichen Angelegenheiten im eigenen Lande und Förderung des Interesses für das Weltgeschehen.

Wer als Mitglied seit den ersten Jahren des Bestehens dem Schweizerischen Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen angehört, hat es immer wieder erfahren dürfen wie bewusst der letztere im Dienste des Positiven und Aufbauenden steht, wie diese Mitgliedschaft eine Bereicherung nicht nur im beruflichen, sondern auch kulturellen und menschlichen Sinn darstellt. Deshalb freuen wir uns umsomehr, dass die Bundesstadt Bern als Tagungsort die aus aller Welt in unser Land gereisten berufstätigen Frauen beherbergen darf. Wieder wird sich in manchen persönlichen Begegnungen und durch die ins Programm aufgenommenen Diskussionen (Workshop), da jede Teilnehmerin sich innerhalb einer kleinen Gruppe über das sie am meisten interessierende Thema äussern kann, der so wertvolle und wichtige Kontakt mit Berufskolleginnen im Ausland ergeben. Anregungen und neue Aufgaben werden nachher das Leben und Wirken in den einzelnen Clubs bestimmt noch interessanter gestalten und manche heute dem Verband noch nicht angeschlossene Berufstätige zum Beitritt bewegen.

BWK

Dame Caroline Haslett – eine Frau unserer Zeit

Dame Caroline Haslett, Präsidentin der Int. Vereinigung der Berufs- und Geschäftsfrauen

«Du bist ein freches Ding», brüllte seine Lordschaft. Vor ihm stand zitternd die siebzehnjährige Caroline Haslett, die sich erkühnt hatte, bis in seine Bibliothek vorzudringen, um ihm eine Bitte vorzutragen. Die Zumutung, ein Stückchen seiner weiten Ländereien herzugeben als Spielplatz für die Dorfmädchen, schien dem alten Herrn unerhört. «Wozu brauchen die Spielplätze? Wenn es rechte Mädchen sind, sollen sie eine Haushaltstelle annehmen, wie es sich schickt für sie!»

Das war kurz vor dem Ersten Weltkrieg. Das «freche Ding» von damals ist heute Dame Commander of the Order of the British Empire, das heisst Inhaberin der höchsten Auszeichnung, welche die englische Krone einer Frau für besondere Verdienste verleihen kann. Sie ist auch Mitglied der Crawley New Town Development Corporation, jener staatlichen Kommission, welche nach dem Zweiten Weltkrieg eine Musterstadt für 50 000 Einwohner plante und baute, um die Wohnungsnot in der nahen Stadt London zu beheben — und die Ironie des Schicksals will es, dass ein Teil dieser noch im Entstehen begriffenen modernen Siedlung auf dem Land jenes brummigen alten Gutsherrn steht. Was würde er wohl sagen, wenn er die Spielplätze für Mädchen sähe, die da fröhlich belebt sind, und diese Mädchen selbst, denen heute so viele andere Berufe offen stehen als der Hausdienst?

Caroline Haslett selbst war eine der ersten, die sich einen damals ganz ungewöhnlichen Beruf erwählte. Und doch stand die Hausarbeit am Beginn ihrer Laufbahn. Sie ärgerte sich schon als junges Mädchen darüber, dass alle Arbeitskraft ihrer vielseitig interessierten und begabten Mutter völlig von der umständlichen und mühsamen Führung des Haushalts aufgezehrt wurde. Und da sie zugleich einsah, wie wichtig ein gut gepflegter Haushalt für die Familie ist, so erkannte sie bald die Lösung des Problems in der technischen Vereinfachung und Erleichterung der notwendigen Arbeiten. Praktisch und energisch wie sie war, hielt sie sich nicht auf mit Reden und Zeitungsartikeln, mit Protesten und Programmen, sondern wurde selbst Elektroingenieurin und arbeitete als Angestellte in einer Boilerfirma.

Das war während des Ersten Weltkriegs, und wie im Zweiten boten sich schon damals den Frauen viele Gelegenheiten, ihre Fähigkeiten an ganz ungewöhnlichen Posten, als Vertreterinnen der abwesenden Männer zu beweisen. Caroline Haslett wurde die erste Sekretärin der neugegründeten Vereinigung weiblicher Ingenieure in Grossbritannien; dann gründete sie die «Electrical Association for Women» — eine schwer zu übersetzende Sache, «elektrischer Frauenverein» geht doch nicht gut — eher Frauenverein für Elektrizität» oder «Elektrizitätsgesellschaft für Frauen», deren Zweck es war, Hausfrauen und Ingenieurinnen an einen Tisch zu bringen, um gemeinsam neue technische Erleichterungen für die Hausarbeit zu suchen.

Es war ein vernünftiger, ein weitblickender und zugleich praktischer Gedanke, auf dem sich ein ganzes Lebenswerk aufbauen liess. Die Hausfrauen begriffen bald, dass die Elektrizität sie befreien würde von den anstrengendsten und unproduktivsten täglichen Arbeiten wie Kohlenschleppen, Teppichklopfen, Herdputzen, Wäsche reiben. Die britische Elektrizitätsindustrie begrüsste das neue Tätigkeitsfeld. Und die jüngeren Damen der Gesellschaft, die

---

Anna Carroll 13

Im Sturm zu Glück und Sieg

Von Hollister Noble

Sie plauderte mit Evans noch eine Weile weiter, aber die letzten Worte gingen ihr nicht aus dem Sinn. Sie waren wie ein Kehrreim mit einer geheimnisvollen Bedeutung, die sie nicht zu erfassen vermochte.

«Da fällt mir gerade ein», wechselte Evans unvermittelt das Thema. «Es passt mir durchaus nicht, dass Harry heute an dem Abendessen teilnehmen soll. Den Mann müsste man vom Fleck weg verhaften lassen.»

Anna überlegte sorgfältig, bevor sie antwortete. «Deine Ansicht hat viel für sich, doch steht ihr etwas entgegen, was ich für ausschlaggebend halte: wenn wir sicher sein könnten, dass Harry nicht weiss, weshalb wir in St. Louis sind, wäre alles sehr einfach. Weiss er es hingegen, dann kann seine Festnahme, da er gewiss nicht allein arbeitet, das Signal zu unserer Blosstellung sein, was uns, solange wir uns hier aufhalten, sehr schaden könnte. Darum bin ich dafür, ihn erst festnehmen zu lassen, wenn wir abreisen. Ich bitte dich, uns nicht der Gefahr auszusetzen, dass unsere gesamten Pläne über den Haufen geworfen werden.»

Evans machte ein verdriessliches Gesicht, zuckte aber resigniert mit den Schultern.

«Meinetwegen», willigte er ein, «doch kommt mir vor, wir finden immer wieder einen anderen Grund, ihn nicht verhaften zu lassen. Sobald aber unsere Mission hier beendet ist, möchte ich ihn hinter Schloss und Riegel wissen.»

Anna war mit dem Verschliessen ihres häkchenreichen Moirékleides noch lange nicht fertig, als schon die ersten Gäste eintrafen. Und gerade als sie das Halsband mit dem Medaillon ihrer Mutter anlegte, hörte sie unten im Vorraum Harrys vertraute Stimme. Sie schrak zusammen. Seine Anwesenheit hatte etwas Unwirkliches an sich. Der bevorstehende Abend dünkte sie wie ein Alptraum, das Samtband mit dem Medaillon wie eine Schlinge, die sich um ihren Hals legte.

Wider Erwarten verlief jedoch der erste Teil des Abends ohne Zwischenfall. Als Anna mit raschelndem Rock über die spiegelglatte Holztreppe herunterkam, sah sie Harry in einem eleganten Faltenhemd und einem dunkelblauen Rock, von einigen Bekannten der Tante umringt, in der Tür des Wohnzimmers stehen. Er war blass und machte einen gehetzten Eindruck, musterte sie aber mit offenem Blick, verbeugte sich feierlich und begrüsste sie, als wären sie erst tags zuvor bei einem Empfang in Washington beisammen gewesen. Diese Ruhe brachte sie mehr aus der Fassung, als wenn er unverhüllt feindselig gewesen wäre. Im selben Augenblick trat Evans ein und machte, den Hut in der Hand, der Tante seine Aufwartung. Sie stellte ihn Harry vor.

«Herr Heyward, darf ich Sie mit Herrn Evans aus Texas bekannt machen? Er hatte die Güte, Fräulein Carroll nach St. Louis zu begleiten, und reist in Kürze nach Süden weiter. Ich glaube, die beiden Herren sollten einander kennenlernen.»

«Gewiss, gewiss», versicherte Harry eilig, ohne sich anmerken zu lassen, dass sie einander schon begegnet waren. «Ich freue mich, Ihre Bekanntschaft zu machen.» Er gab Evans nicht die Hand und wich Annas Blick aus.

«Ich habe schon viel von Ihnen gehört, Herr Heyward», entgegnete Evans gleichmütig. Dabei liess er den anderen nicht aus dem Auge. «Das ist wahrhaftig eine Ueberraschung. Ich glaubte Sie in Washington?»

«Die Ueberraschung ist nur einseitig», erwiderte Harry frostig. «Sie fahren also, wie ich höre, nach Süden? Wie weit?»

«Bis hinunter nach New Orleans, Herr Heyward. Möglichst bald!»

Harry bekam einen roten Kopf. «Tatsächlich? Ich wusste gar nicht, dass Sie auf der Seite der Südstaaten stehen.»

«Ich stehe dort», lachte Evans, «wo ich immer gestanden bin. Das könnten Sie schon wissen.»

Tante Anne machte ein verzweifeltes Gesicht; die Situation schien äusserst gespannt und gefährlich. Anna half ihr aus der Verlegenheit und sagte: «Harry, du bist wirklich erstaunlich. Erst kürzlich warst du doch in Baltimore, wie ich hörte. Wie bist du so schnell nach dem Westen gekommen?»

Harry zog Anna lächelnd aus dem Kreis der inzwischen zahlreich erschienenen Gäste und führte sie in den vorderen Salon. Dabei glaubte sie kurz einen Funken des Bedauerns in seinen Augen aufblitzen zu sehen. Als er aber dann sprach, klang seine Stimme spröde wie brechendes Porzellan: «Ich habe dir gar nicht erzählt, was ich alles plane, eine Gedankenlosigkeit von mir! Ich dachte, Sallie hätte dir schon mitgeteilt, dass ich damals von Washington aus nicht bis Baltimore reiste, sondern umstieg und hierherfuhr, um mich um unsere Besitzungen hier draussen im Westen zu kümmern. Dabei erfuhr ich von Sallie, dass du dich bei deinen Verwandten mit einem Brief angekündigt hast.»

Die geschwätzige Sallie hatte also geplaudert! Immerhin merkte Anna erleichtert, dass Harry nichts wusste. Er mochte manches vermuten oder nur neugierig sein, aber genaue Informationen hatte er keine. Nachdem sie ein paar Minuten förmlich mit ihm geplaudert hatte, gesellte sie sich bis zum Beginn des Abendessens einer anderen Gruppe zu.

Bei Tisch sass Harry links von ihr, Evans, wie sie dankbar feststellte, am anderen Ende der Tafel. Onkel Charles hatte Gäste mit den verschiedensten Ueberzeugungen eingeladen, offenbar um zu verhindern, dass sich zwei Parteien bildeten. Dennoch konnte der Abend kaum als Erfolg bezeichnet werden. Die in der Stadt herrschende Spannung stahl sich auch in das gemütliche, kerzenerhellte Speisezimmer und war fast mit Händen zu greifen.

Die Gäste verabschiedeten sich frühzeitig.

Tante und Onkel machten keine sehr erfreuten Gesichter, als Anna mit Hut und Mantel die Treppe herunterkam und mit Evans in einem geschlossenen Wagen davonfuhr — auf eine kurze Spazierfahrt, wie sie sagte. Die Verwandten hatten sich im Laufe der Jahre, wenn auch widerstrebend, damit abgefunden, dass Anna eine verantwortungsbewusste erwachsene Frau war, die beruflich genau so fleissig und erfolgreich arbeiten konnte wie irgend ein Mann und ein unabhängiges Leben führte. Aber eine derartige Missachtung aller Gebote der Schicklichkeit konnten sie unter keinen Umständen gutheissen.

«Huh!» stöhnte Evans und wischte sich den Schweiss von der Stirn, während der Wagen die Fünfte Strasse entlangrollte. «Das geht so nicht weiter. Harry hat mich durchschaut, und wenn wir nicht sehr aufpassen, werden deine Verwandten bald alles über unsere Mission erfahren. Trotzdem teile ich jetzt deinen Standpunkt und glaube, wir dürfen ihn noch nicht festnehmen lassen.»

(Fortsetzung folgt)

sich nicht mehr zufriedengaben mit der Eröffnung von Wohltätigkeitsbazaren, protegierten gerne dieses neuartige weibliche Unternehmen. Lady Astor selbst, auf der Höhe ihrer parlamentarischen Laufbahn, übernahm das Präsidium der Electrical Association for Women, als deren technische Leiterin Dame Caroline Haslett noch heute fungiert.

Ungezählte Besprechungen, Konferenzen, Pläne, Vorschläge, Prüfungen von Materialien und Erfindungen, Demonstrationen, Ausstellungen, aufklärende Artikel und Vorträge haben in all den Jahren seither ihrem einen, klar umrissenen Ziel gedient, der englischen Hausfrau immer mehr und bessere technische Geräte zu erschwinglichen Preisen zur Verfügung zu stellen. Und es ist ebenso bezeichnend für die grosszügige und tatkräfige Persönlichkeit Caroline Hasletts wie für die Aufgeschlossenheit des englischen Volkes und seiner Regierung gegenüber häuslichen Problemen und weiblicher Arbeit, dass dieser Weg Miss Haslett in steilem Aufstieg zu den wichtigsten Aemtern führte.

Auch im Buckingham Palast war sie bald sehr geschätzt; auf ihre Anregung hin durfte sie die junge Prinzessin Elisabeth zu Fabrikbesichtigungen führen, und die alte, unermüdliche Queen Mary selbst begleitete ihre Enkelin auf allen diesen Ausflügen. Deswegen verstand sich Dame Caroline nicht weniger gut mit den Gewerkschaftsführern, und so wurde sie denn auch während des Zweiten Weltkrieges zum Ratgeber des Ministers für Arbeitsfragen und zivilen Frauenarbeitsdienst ernannt. Ueberall in den Fabriken erkannte sie neue Möglichkeiten, weibliche Arbeitskräfte anzulernen, um die Männer für den Militärdienst freizumachen, und gerade die Hausfrauen mit ihrer vielseitigen praktischen Erfahrung erwiesen sich als anstellige Ersatzkräfte, wo immer sich die Arbeit ihren physischen Möglichkeiten anpassen liess.

In England wurden diese ausserordentlichen Leistungen der Frauen besser belohnt als in allen andern Ländern. Die neue Labour-Regierung ernannte Caroline Haslett zur Präsidentin der Working Party, der Arbeitskommission für die Industrie der sanitären Installationen und Apparate. Diese Regierungskommissionen hatten die verschiedenen Zweige der britischen Industrie zu untersuchen und praktische Verbesserungsvorschläge für ihren rationellen Betrieb zu machen.

Im Club der Berufs- und Geschäftsfrauen, dessen englische, dann internationale Zentralpräsidentin sie seit Jahren ist, hat Dame Caroline einmal schmunzelnd erzählt, wie kritisch sie von den ausschliesslich männlichen Mitgliedern jener Kommission betrachtet wurde, als sie sich zum ersten Mal auf den Präsidentenstuhl setzte. Aber bald erkannten sie, dass für sie bei der Arbeit nur die Sache, nur das Können zählt, und in kurzer Zeit lernten sie sie nicht als Frau, wohl aber als einen ganzen, klugen, geraden und wohlwollenden Menschen schätzen, mit dem das Zusammenarbeiten ein Vergnügen ist. Sie bringt dafür jene zwei Eigenschaften mit, die in England stets am höchsten im Kurs standen: common sense and humour — Humor und Verstand.

Heute, 59jährig, ist Dame Caroline Haslett auf der Höhe ihres Ruhmes; eine Entwicklung von seltener Folgerichtigkeit hat sich erfüllt. Sie ist das einzige weibliche Mitglied der «British Electrical Authority» unter Lord Citrine, jenes Amtes, das die volle Verantwortung für die gesamte britische Elektrizitätswirtschaft seit deren Verstaatlichung trägt; sie vertritt die Interessen und Wünsche der Hausfrauen im staatlichen Wohnbauwesen, soweit sie die technischen Installationen betreffen. Sie wurde — ebenfalls als einzige Frau — als eine der 14 wichtigsten Persönlichkeiten bezeichnet, welche die Beschlüsse der britischen Regierung beeinflussen. Es wurde dabei von ihr gesagt:

«Im Wesen Dame Caroline Hasletts verbindet sich weitblickende Klugheit nicht nur mit einem ausgeprägten sozialen Verantwortungsbewusstsein, sondern auch mit der durchdringenden Ueberzeugung, dass es das Ziel jeder Art von menschlicher Zusammenarbeit sein sollte, das Wohlbefinden der Menschheit zu vergrössern.»

Bei allem, was sie persönlich erreichte, hat Caroline Haslett nie vergessen, dass die moderne Frauenfrage noch nicht gelöst ist, wenn einzelne hervorragende Frauen in noch so hohe Stellungen aufsteigen. Sie weiss, dass viele ihrer arbeitenden Schwestern selbst in England noch nicht ihren Fähigkeiten entsprechend eingesetzt und gewürdigt werden, und sie wird nicht müde, als Präsidentin der Vereinigung der berufstätigen Frauen diese in der ganzen Welt zu ermutigen und ihnen immer wieder zu sagen, der einzige Weg zur vollen menschlichen Gleichberechtigung mit dem Manne führe über den Beweis der eigenen Befähigung durch die tägliche Tat.

Es bedeutet einen schmerzlichen Verlust für die berufstätigen Frauen aus aller Welt, die im August in Bern und Genf zusammenkommen werden, um das 25jährige Bestehen ihres internationalen Zusammenschlusses zu feiern, dass ihre verehrte Präsidentin seit längerer Zeit krank ist und nicht selbst dabei sein kann. Sie alle aber werden sich bemühen, in ihrem Sinn und Geiste zu wirken — nicht nur an diesen festlichen Tagen, sondern auch weiterhin im Alltag, eine jede an ihrem Platz.

Trudi Greiner

(Nach einem Artikel von Margaret Culkin Banning in «Independant Woman», der Zeitschrift der amerikanischen «Business and Professional Women's Clubs».)

KURHAUS Bad Wangs
ST. GALLER OBERLAND
hilft Ihnen mit frischen Alpenkräutern zur Gesundung. Über unsere einzigartigen Kräuterbadekuren gibt Ihnen Prosp. No. 7 Auskunft
Bes. M. Freuler, Tel. (085) 8.01.11

Erfülltes Leben

In memoriam Lux Guyer 20. August 1894 bis 26. Mai 1955

Mitten aus frohestem Schaffensdrang, nach kurzer schwerer Krankheit, wurde uns die bekannte Zürcher Architektin Lux Guyer entrissen. Auf dem Gipfelpunkt ihres erfüllten Lebens stehend, hinterliess sie eine Lücke, die für alle, die sie kannten und schätzten, eine grosse Verpflichtung ist und bleibt. Noch liegen auf ihrem Arbeitstisch die schönsten Pläne, noch steht dort das Bauprojekt, das knapp vor der Verwirklichung stand: das Modell der Randbebauung eines Parkes bei Paris, 7 Baublöcke mit 264 Wohnungen, wo die mit Dachgärten gekrönten Häuser sich an den Rand des weiten Parkgeländes schmiegen. Und da ist ein weiteres Projekt der unerschöpflich Tätigen, ein für sie so typisches Anliegen: das «Heim für Mutter und Kind», mit gemeinsamem Kindergarten, Spiel- und Aufenthaltsräumen, um den Kindern alleinstehender, berufstätiger, verwitweter oder geschiedener Frauen «das Heim», die behütete Stätte zu ersetzen, wo die Kleinen sich frei und doch so beschützt tummeln können. Ein Idealhaus in Sofia war geplant, ein weiteres für Deutschland. Der Ruf der grossen Architektin war bereits weit ins Ausland gedrungen...

Der Beruf einer Architektin war für Lux Guyer Berufung im wahrsten Sinne des Wortes. Angefangen von ihrem ersten Einfamilienhaus in Zürich, das sie bereits 1926 baute und dem noch weitere zwei Dutzend folgten, war ihr immer die Harmonie der Raumgestaltung das Wichtigste. Aber es lag ihr daran, das Haus, «ihr Haus», nicht nur in der richtigen Form in die Landschaft zu stellen, sondern die Harmonie auch im Innern walten zu lassen. So wurde Schönheit der Formen mit einem Maximum an praktischer Verwendungsmöglichkeit verbunden. Hervorragend konnte sich ihr Talent ausleben, wenn es sich darum handelte, mit ganzen Gruppen von Einzelhäusern das Landschaftsbild zu beleben, ja neu zu gestalten, wie zum Beispiel in Itschnach, wo sie die Hänge, an denen früher nur Obstbäume und Reben wuchsen, mit Bauten schmückte und in Zollikon, wo ihre Häusergruppen so harmonisch zueinander abgestimmt sind.

Diese architektonische Uebereinstimmung ganzer Bauanlagen kam besonders im Siedlungsbau zum Ausdruck, wo sich Lux Guyer voll entfalten konnte. Der «Lettenhof» war 1926 der erste Schweizer Bau für alleinstehende werktätige Frauen. 1929 folgte der «Beckenhof», der ebenfalls alleinlebenden Frauen ein wirkliches Eigenheim bot mit praktischen Einzimmerwohnungen, erweitert durch Balkone und einen eigenen Gartenanteil. 1930 wurde das Studentinnenheim in Zürich-Fluntern errichtet, dann folgte die «Baugenossenschaft Neues Wohnen» mit fünf Sechsfamilienhäusern.

Ihr Geist war so regsam, dass sie, selbst in der Kriegs- und Krisenzeit, während welcher die Bautätigkeit grösstenteils ruhte, eine «Schule für häusliche Kultur» zu gründen begann. Es ist unmöglich, auch nur annähernd alle ihre Werke zu nennen, alles Gesagte kann nur den weiten Kreis ihres Schaffens andeuten. Da ist das Ferienheim in Weggis, das Altersheim Jogny in Vevey, die Berghäuser Crapera und Aeschbach auf der Lenzerheide und schliesslich die bedeutenden Ausstellungsbauten. Lux Guyer war 1928 die Architektin der Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit in Bern (Saffa), hatte nicht nur die Gesamtplanung inne, sondern errichtete im Ausstellungsareal auch ein vollständig eingerichtetes «Musterhaus». Bei der Gestaltung von Restaurants, Hotels und Pensionen bildete die «Residenz im Park», die 1955 in Zürich als ihr letztes Werk fertiggestellt wurde, einen Höhepunkt, wo bis zu den Pfannen in der nach modernsten technischen Erfordernissen eingerichteten Küchenanlage alles von der Architektin selbst bestimmt und ausgesucht wurde. Gerade darin zeigte sich Lux Guyers Vielseitigkeit, die sie dazu befähigte, nicht nur das Haus zu bauen, sondern es auch einzurichten und bis zum letzten Nagel ein Optimum für das Auge und für die Benützung zu bieten. War sie doch selbst nicht nur die geniale Architektin, sondern auch perfekte Hausfrau, liebende Gattin und Mutter, die ihr eigenes Heim mit seiner strahlenden Gemütlichkeit zum Anziehungspunkt für jung und alt machte. Als geselliger Mittelpunkt eines künstlerischen Kreises zog sie immer wieder Mitarbeiter heran, förderte junge Talente, ermutigte Erlahmte, regte zu neuem Schaffen an und beschwingte mit ihrer eigenen sprühenden Aktivität die schöpferische Entfaltungsmöglichkeit ihrer ganzen Umgebung. Ihre grosszügige Gastfreundschaft vermittelte ihren Besuchern von nah und fern ein traulich-heimisches Gefühl, denn trotz beruflicher Ueberlastung fand sie immer noch Zeit für andere, und umgab sich und die ihren mit einer Atmosphäre von Aufgehobenheit und mütterlicher Güte, die in unserer gehetzten Zeit eine Seltenheit geworden ist. Lux Guyer verstand es eben, das Prinzip der Harmonie, das sie in ihrem Berufsleben verwirklichen konnte, auch im Privatleben zu bewahrheiten. Sie wusste beides zu verbinden und gerade darum waren und sind ihre Bauten wohnlich-heimelig, praktisch und schön, der Umgebung verwachsen und sie zugleich bestimmend, weil ihre Schöpferin einfach selbst wusste worum es geht... dr. o.

Pro Rhythmik-Film

Ein Pro Rhythmik-Film soll geschaffen werden. Fräulein Mimi Scheiblauer hat in den letzten Jahrzehnten am Konservatorium in Zürich die rhythmisch-musikalische Erziehungsbildung in einer Art entwickelt und ausgebaut, dass sie die übliche Schulbildung wertvoll ergänzte und bereicherte. Ihre Liebe und Hingabe aber wandte sich den Schwachbegabten und Taubstummen zu. Mit ihnen befasste sie sich ganz besonders. Oefters hatten wir Gelegenheit, die letztern in einem von Fräulein Scheiblauer einstudierten Spiel, beglückt mit einer Rolle bedacht, zu sehen. So freut es uns, zu vernehmen, dass ein Initiativkomitee die Schaffung eines Films ins Auge fasst, der von der Grundlage rhythmisch-musikalischer Erziehung eine Kenntnis vermitteln, sowie ferner von deren verschiedenen Anwendungsgebieten berichten soll. Da Fräulein Scheiblauer, deren Wirken auch im Ausland mit Interesse verfolgt und als hilfsreiche Unterstützung im Dienste der Erziehung anerkannt wird, in wenigen Jahren vom Lehramt zurücktritt, wird es nur zu begrüssen sein, wenn das von ihr begonnene und so schön entwickelte Werk auf diese Weise noch lange lebendig erhalten werden kann. So empfehlen auch wir gerne das Postcheckkonto VIII 48 813, Vereinigung Pro Rhythmik-Film, Zürich, in der Erwartung, dass die Verwirklichung des Plans nicht ausbleibe, dass dieser begrüssenswerte Film geschaffen werden könne. Red.

Politisches und anderes

Die Chevallier-Initiative undurchführbar

Auf Grund der vom Ständerat verlangten materiellen Vorprüfung der sogenannten Chevallier-Initiative hat der Bundesrat beschlossen, diese wegen praktischer Undurchführbarkeit als ungültig zu erklären. Die Initiative soll der Abstimmung des Volkes und der Stände nicht unterbreitet werden. — Wie bekannt, verlangt die Initiative Chevallier die Herabsetzung der Militärausgaben für das Jahr 1955, spätestens für 1956 um die Hälfte, wobei der eingesparte Betrag für soziale Zwecke in der Schweiz und im Ausland verwendet werden soll.

Moskau reduziert die Streitkräfte

In Anbetracht der Entwicklung in der letzten Zeit, hat die Sowjetunion beschlossen, ihre Streitkräfte bis zum 15. Dezember 1955 um 640 000 Mann zu reduzieren. Die Gesamtzahlen der russischen Truppenbestände sind nicht bekannt.

Adenauers Antwort auf die Einladung Moskaus

In der sowjetischen Botschaft in Paris wurde die deutsche Antwortnote auf die sowjetische Einladung an Bundeskanzler Adenauer zu einem Besuch in Moskau überreicht. Die deutsche Regierung schlägt darin vor, dass der Besuch am 9. September in Moskau beginnen soll. Ausserdem ersucht die Bundesregierung die Sowjetregierung, die Traktandenliste der Moskauer Besprechungen um zwei Punkte zu erweitern: Das Problem der Wiedervereinigung Deutschlands und die Frage der deutschen Kriegsgefangenen.

Grotewohl gegen freie Wahlen in Deutschland

In einer Regierungserklärung vor der Volkskammer in Ostberlin lehnte Ministerpräsident Otto Grotewohl die freien Wahlen als Voraussetzung für die Wiedervereinigung Deutschlands ab. Zum erstenmal stellte er die innenpolitische Bedingung, dass für die Wiederherstellung der deutschen Einheit in Westdeutschland die «Herrschaft der Monopolkapitalisten und Grossgrundbesitzer» gebrochen werden müsse, wie dies im Potsdamer Abkommen festgelegt sei.

Rotchina schlägt fernöstliche Konferenz vor

Im Zusammenhang mit der Haltung Südkoreas gegenüber der Waffenstillstandskommission, schlägt die kommunistische Regierung Chinas die Einberufung einer Fernost-Konferenz vor, um die friedliche Lösung der koreanischen Frage zu prüfen.

Blutige Zwischenfälle in Goa

An verschiedenen Punkten der indisch-goaischen Grenze ist es in den letzten Tagen zu blutigen Zusammenstössen zwischen indischen Nationalisten und der portugiesischen Polizei gekommen.

Fiasko der Kollektivierung der Landwirtschaft in Polen

Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei in Polen hat beschlossen, die Kollektivierung der polnischen Landwirtschaft bis auf weiteres einzustellen.

Ruhetage für Hausfrauen gefordert

Die amerikanischen Psychiater, die sich eines fast unbegrenzten Ansehens erfreuen, verlangen die Einführung eines wöchentlichen Ruhetages für Hausfrauen. Sie haben entdeckt, dass die durchschnittliche Familienmutter pro Woche etwa 90 Stunden arbeitet und dabei ihre Körper- und Nervenkräfte unweigerlich ruinieren muss.

Frau erbaut Indiens modernste Stadt

Jane Beverley Drew, die bekannte englische Architektin, ist mit der Bauaufsicht der neuen Hauptstadt Indiens, Chandighar, betraut worden. Die neue Stadt, die bereits zur Hälfte vollendet ist, wurde durch Corbusier geplant.

Thomas Mann gestorben

Im Kantonsspital Zürich ist in seinem 81. Lebensjahr der Dichter und Schriftsteller Thomas Mann gestorben.

Abgeschlossen Dienstag, 16. August 1955 cf

Seit 1875
Winterthur Unfall
SCHWEIZERISCHE UNFALLVERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT IN WINTERTHUR

Das wirksame Heilmittel

Von Lucia Fels

Während zuweilen und schon seit Jahrhunderten die Auseinandersetzung zwischen akademisch gebildeten Medizinern und mehr oder weniger mit Mystik, Hypnose und Suggestion arbeitenden «Wunderdoktoren» weitergeht, wirken in der Stille und in abgelegenen Gegenden die alten Kräuterweiblein.

Folgende kleine Geschichte passierte neulich in der Provence — aber sie könnte auch anderswo geschehen, wo man sich aufgeklärter glaubt und über derlei erhaben.

Die Mioun aus Maurize heisst unsere Wunderhexe. Sie ist eine alte Bäuerin, die schon Kinder und Kindeskinder hat, eine grosse Familie. Alle wohnen auf ihrem Hof und helfen tapfer mit, den Wohlstand zu vergrössern. Die Mioun besitzt «das Geheimnis», das heisst, sie weiss in mancherlei dringenden oder hoffnungslos scheinenden Fällen, in weniger schweren auch, Bescheid, versteht sich, welcher Kräuter und Pflänzlein es bedarf, wo gepflückt und wo gesammelt, bei welchem Wetter, in welcher Jahres- und zu welcher Tageszeit, und wie man sie zusammenbrauen muss zu welchem Trunk, unter Aufsagen welcher machtvollen Worte, um von Fall zu Fall den Leidenden zu erleichtern, den Kranken zu heilen, ob das nun ein Hexenschuss ist, ein Gichtanfall oder ein rasendes Zahnweh. Dieses «Geheimnis» hatte sie schon von ihrer Mutter geerbt und die wieder von der ihren. Seit Generationen war es ein Familiengeheimnis, und es wurde gehütet wie ein Familienschatz; denn es war auch einer, der schon manchen hübschen Batzen eingebracht. Geheilte Kranke sind manchmal dankbar, und die Mioun war berühmt auf zwanzig Meilen im Umkreis. Von allen Seiten kam man zu ihr. Dann braute sie unter Murmeln der Zauberformel ihren Trank, den «Toupin», wie man's nannte, und es geschah oft, dass er auch wirksam war aus der Ferne, so dass der Kranke nicht erst zu kommen brauchte.

Bei dem Hofe, wo die Mioun wohnte, befand sich ein Wäldchen. Da waren Bäume gefällt worden im vergangenen Jahr, und jetzt war alles, was Beine und Arme hatte, auf dem Hof, auch die Mioun selbst, dabei, aus den Zweigen und Aesten Bündel zu machen und sie auf einen Wagen zu laden. Alle beeilten sich, denn es ging dem Abend zu. Der Himmel war wolkenbedeckt und schwarz. Es drohte ein Unwetter, und man hätte die Fuhre noch gern vor dem Abend und trocken heimgebracht.

Da kam ein halbwüchsiger Junge angerannt und rief nach der Mioun. Sein Atem flog, so rasch war er gelaufen, und seine Wangen waren rot von der Luft. «Mioun», keuchte er, «meine Mutter, die Leontine von Pallières, hat so furchtbare Schmerzen wie neulich. Sie hat sich wohl wieder erkältet. Sie kann es nicht mehr aushalten und schickt mich zu Ihnen. Sie bittet, doch so rasch wie möglich das «Geheimnis für sie zu machen».

«Ja, Junge», sagte die Mioun. «Ich weiss schon, wo's fehlt. Geh wieder heim und sag deiner Mutter, sie soll nur ruhig sein. Sobald wir hier mit unserem Holz fertig sind, gehe ich und braue den «Toupin».

Der Kleine liess es sich nicht zweimal sagen, machte kehrt und lief wieder heimwärts; denn sein Weg war weit, und das Unwetter drohte. — Die Mioun und mit ihr die andern vom Hofe arbeiteten weiter an ihren Bündeln, und bald fuhr der Wagen die kostbare Last, die Wärme versprach für die kalten Tage, in den Hof. — Das Unwetter verzog sich, und am nächsten Tag konnten sie weiterarbeiten und von neuem Reisig bündeln und aufladen.

Gegen Mittag sah man wieder den Jungen der Leontine ankommen. Diesmal rannte er nicht, denn er war schwer beladen. Seine Augen leuchteten vor Freude. Er setzte den mächtigen Korb vor die Mioun hin. «Hier», sagte er. «Das schickt Ihnen die Mutter. Sie ist ja so froh, dass es wieder geht. Denn sowie Sie das Nötige getan hatten, war der Schmerz verschwunden wie von Zauberhand. Und sie sagt Ihnen vielen Dank dazu.»

«Nichts zu danken», antwortete die Mioun und klopft dem Jungen auf die frischen Wangen. «Sag der Mutter, dass ich immer für sie da bin, wenn sie mich braucht.»

Sie hebt den schweren Korb hoch, lobt den Jungen seiner Kraft wegen, denn er hat ihn ja den ganzen langen, gebirgigen Weg schleppen müssen. Dann nimmt sie den Jungen mit ins Haus, gibt ihm zu trinken und schickt ihn wieder heim.

Die Mioun packt Wurst und Schinken aus, Wein, Olivenöl und Mandeln, und am Mittag, als die ganze hungrige Familie von der Arbeit heimkommt, gibt es ein Festmahl. Alle loben die Freigiebigkeit der auf so wunderbare Weise geheilten Leontine und die Güte ihrer Produkte.

«Ja», sagt da die Mioun sinnend, «und das Tollste bei der Sache ist, dass ich doch gestern ganz vergessen hatte, den ‚Toupin' zu kochen...»

Carlyle über die Arbeit

Arbeit und Mühe ist die Unterbrechung jener Ruhe und Bequemlichkeit, welche der Mensch törichterweise als sein Glück betrachtet.

*

Wer arbeiten kann, ist ein geborener König, steht in der Gemeinschaft mit der Natur, ist ein Herr der Dinge.

*

Der Mensch vervollkommnet sich durch das Arbeiten.

*

Aus einem trägen, sich nicht drehenden Menschen kann das freundlichste Schicksal, gleich dem fleissigsten Töpfer ohne Rad, nichts anderes kneten als ein Pfuschwerk.

*

Jedes edle Werk ist anfangs «Unmöglich». In Tat und Wahrheit liegen auch für jedes edle Werk die Möglichkeiten in der ganzen Unermesslichkeit zerstreut, unartikuliert und nur durch den Glauben entdeckbar.

*

Es gibt auf dieser Welt nur ein einziges Ungeheuer und dieses ist der Müssiggänger.

Beginn der Luzerner Musikfestwochen

In festlicher Weise haben am 6. August die diesjährigen Internationalen Musikfestwochen in Luzern ihren Anfang genommen. Die Leuchtenstadt machte, da der Wettergott für einmal die himmlischen Schleusen geschlossen hatte, an diesem Tag ihrem Namen alle Ehre und präsentierte sich dem aus aller Herren Länder gekommenen Publikum im schönsten Glanze. Es ist in Luzern zur Tradition geworden, dem Eröffnungskonzert einen Presseempfang in einem der schönen Landsitze am See vorauszuschicken; diesmal wurden die Gäste im Garten des über Tribschen gelegenen Schlosses Geissenstein empfangen, dessen Besitzer, Herr Michael am Rhyn sein viele historische Erinnerungen bergendes Anwesen in dankenswerter Weise für die nachmittägliche Veranstaltung zur Verfügung gestellt hatte. Wiederum orientierten der Präsident des Komitees der Musikfestwochen, Dr. W. Strebi und der administrative Leiter Dr. E. Schütz die Anwesenden über die vorgesehenen Anlässe; dass der Erstgenannte seinen Ausführungen das dankbar-schmerzliche Gedenken an den verstorbenen grossen Dirigenten Wilhelm Furtwängler vorausschickte, war ein selbstverständlicher Akt der Pietät, hat doch die einzigartige Persönlichkeit Furtwänglers in den vergangenen 10 Jahren Gehalt und Gepräge der Luzerner Musikfestwochen wesentlich mitbestimmt.

Die diesjährigen Veranstaltungen, die wiederum einem regen Interesse im In- und Ausland begegnen — man rechnet auf rund 25 000 Konzertbesucher — zeigen gegenüber den früheren ein in mancher Hinsicht anderes Gesicht. Zum erstenmal wurde neben den traditionellen Mozart-Serenaden des Zürcher Collegium Musicum vor dem Löwendenkmal dem Programm noch ein weiterer Serenadenabend auf der Freilichtbühne des neuen Schwimmbades auf dem Bürgenstock eingefügt; für diese Veranstaltung konnte das Stuttgarter Kammerorchester gewonnen werden. Eine weitere Ergänzung des Programms bildet der Liederabend der berühmten Sopranistin Elisabeth Schwarzkopf. Mit grossem Bedauern aber werden die Musikfreunde vernehmen, dass infolge schwerer Erkrankung Edwin Fischers der ebenfalls traditionell gewordene, zum Schönsten der Luzerner Musikfestwochen gehörende Trio-Abend Fischer-Schneiderhan-Mainardi ebenso wie der Meisterkurs des grossen Pianisten ausfallen; auch auf den Genuss, Elisabeth Schwarzkopf am Flügel von Fischer begleitet zu hören, wird man verzichten müssen.

Erfreulich ist, dass diesmal in den Programmen neben den klassischen und romantischen Schöpfungen auch den Werken moderner Komponisten mehr Raum gewährt wird als früher und dadurch ein breiteres Musikpublikum Gelegenheit erhält, sich mit dem Schaffen repräsentativer zeitgenössischer Musiker wie Honegger, Hindemith und neuzeitlicher spanischer Komponisten auseinanderzusetzen.

Nachdem der Konflikt mit dem schweizerischen Festspielorchester beigelegt werden konnte, hat dieses wieder die Durchführung der grossen Symphoniekonzerte übernommen. Auch wer die ausserordentliche Klangschönheit und musikalische Präzision, mit der uns letztes Jahr das Londoner Orchester beglückte, in dankbarer Erinnerung hat, durfte bereits anlässlich des Eröffnungskonzertes feststellen, dass das einheimische Ensemble sich neben bedeutenden ausländischen Klangkörpern durchaus hören lassen darf. Unter Ernest Ansermets überlegener Leitung bewies es in der Wiedergabe von Werken Wagners, Roussels und Debussys ebenso wie in der Begleitung des von Nathan Milstein gespielten a-moll-Violinkonzertes von Dvorak aufs neue seine hohen Qualitäten. Zu einem Ereignis besonderer Art aber wurde das zweite Symphoniekonzert unter der Leitung Herbert von Karajans. Hier erlebte man zwischen dem von Clara Haskil und Géza Anda beglückend gespielten C-dur-Konzert für zwei Klaviere und Orchester von J. S. Bach und der hinreissend gestalteten Wiedergabe der zweiten Symphonie von Brahms, Arthur Honeggers unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg entstandene «Symphonie liturgique», in deren drei Sätzen Chaos, Verzweiflung, Sehnsucht und leise neubeginnende menschliche Hoffnung ihren packenden und nicht selten erschütternden musikalischen Ausdruck gefunden haben. Wenn eines, so ist dies ein gültiges zeitgenössisches Musikwerk; es fand in der Interpretation Karajans seinen ganzen leidenschaftlichen Ausdruck.

Mit besonderem Interesse sieht man auch der schweizerischen Erstaufführung von García Lorcas volkstümlicher Romanze «Mariana Pineda» im Luzerner Stadttheater entgegen. Maria Becker, die Trägerin der Titelrolle, führte anlässlich des Presseempfangs mit der Vorlesung einiger Dichtungsproben in die Welt des als 37jähriger im spanischen Bürgerkrieg erschossenen Spaniers ein, von dessen Ringen um die Kunst als edelsten Ausdruck des Menschlichen das Stück Zeugnis ablegen wird. -ls.

3%
Kassa-Obligationen
unseres Institutes
sind bei einer Laufzeit von 3 u. mehr Jahren eine günstige Kapitalanlage

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

Das Atom für den Frieden

Ein verheissungsvoller und tröstlicher Titel für die im Palais des Nations in Genf tagende

Konferenz der Gelehrten

aus ca. 70 Ländern und die gleichzeitig durchgeführte, wie wir hören, «grossem Interesse begegnende» Ausstellung über alles, was die verschiedenen Gebiete der

Kernforschung

anbetrifft!

Namen, Bilder, Begriffe ... bedrängen uns. Wir denken an Hiroshima, an Nagasaki. Wir erinnern uns an den Frühsommer des Jahres 1946, als um die Pfingstzeit herum, da sonst weltweit die Gnade des Heiligen Geistes dankbar gepriesen wird, auf dem Bikinj-i-Atoll unschuldige Tiere zu tausenden durch die sich so an der Schöpfung schuldig machenden Menschen ihr Leben lassen mussten. Mancher setzte sich hin, die Feder zückend, um ein flammendes Memento zu schreiben. Aber ... es waren stille, kleine Stimmen, die von der Gigantik der Entdeckung der H-Bombe, der Sprache, welche die Wichtigkeit der letztern führt, zum Schweigen gebracht wurden.

«Viertausend Tiere todgeweiht —
versammelt sind sie auf Bikinij-i,
dem Atoll-Eiland in dem Riesen-Ozean.
Nicht Opfer für erzürnte Götter;
nicht zu ersühnen einer Menschheit Schuld
sind sie die Todgeweihten, nein,
vermessen wirft der Mensch
sie in den Schlund des Abgrunds hin,
den für sich selbst er aufgetan.

Voran ihm jagt die Unschuld er hinein,
dass sein Geschoss ihn umso sicherer treffe selbst,
je sicherer es die Unschuld trifft
und lässt verbluten.

Sie gehn voraus ihm, die er vorgesandt,
und taumelnd folgt er ihnen
in noch tiefres Grab.»

Dieses Gedicht verfasste Margarita Marbach. Aehnliche Klagen und Rufe, vielfach von bedeutenden Zeitgenossen geäussert, verstummten, kaum dass sie vernommen und gehört werden konnten. «Es gibt keine andere Möglichkeit, als Frieden zu halten», lautet ein Ausspruch von Präsident Eisenhower.

Nun aber soll das Atom — eine Konferenz der Gelehrten, die im Palais des Nations in Genf zusammenkommt, setzt es sich zum Ziel und scheint es sich zur Aufgabe zu machen — dem Frieden zu dienen.

Was ist ein Atom? Wir haben uns erkundigt. Man hat uns belehrt. Wir haben Notizen gemacht, und nun wollen wir uns Mühe geben, so leicht verständlich als möglich das, was man uns in einer sehr fremd an unser Ohr tönenden Sprache, in jener der Atomphysik als jüngster technischer Wissenschaft nämlich, erklärte, in einigermassen allgemein fassbare Begriffe zu übersetzen.

Es gibt bis jetzt 98 Elemente. Die Bezeichnung Atom, die vom griechischen Wort ατομον (unteilbar) abgeleitet wird, steht für jenen letzten unteilbaren Stoff der Materie, für das Unteilbare, das kleinste Element also. Dieses letztere ist zusammengesetzt aus positiv elektrisch geladenem Proton, aus elektrisch neutralem Neutron und negativ elektrischem Elektron. Das Atom teilt sich, wenn wir dies nun richtig verstehen und interpretieren, in einen Kern, der Sonne vergleichbar, während wie die Planeten um die letztere die Elektronen diesen Kern umschwärmen. Die Elektronen nehmen etwa 10 000 Mal mehr Platz ein als der Kern, wobei aber dieser in seiner Masse, seinem Gewicht etwa 4000 Mal schwerer ist. Diesen aus Protonen und Neutronen bestehenden Kern zu sprengen nun, ist der Atomphysiker Anliegen und Ziel. Energien sollen frei und nutzbar gemacht werden.

So stellt zum Beispiel jetzt schon die moderne Bestrahlungstherapie ein dem Frieden dienendes Gebiet der Atomenergie dar, wobei radioaktive, durch Kernspaltung gewonnene Substanzen zur Anwendung gelangen. Wir erfahren ferner, was ein Atom-Reaktor ist, das komplizierteste Machwerk wohl, das je ausgedacht und gebaut wurde, dazu dienend, die zur Erzeugung der Wärmeenergie erforderlichen Kettenreaktionen zu erzeugen und zu kontrollieren. Wir hören vom schweren Wasserstoff Deuterium, der erstmals, als er entdeckt wurde, den Physikern das Vorhandensein enormer, noch unbefreiter Energien verriet. Wir hören von Spaltung, von Verschmelzung der Atome sprechen. So weiss man zum Beispiel vom Uran-Atom, dass dessen Kern aus 92 Protonen und 143 Neutronen besteht, woraus sich in der Addition übrigens die Bezeichnung Uran 235, welcher wir schon immer öfter begegnen, ergibt. Die 92 Elektronen — werden wir belehrt — umkreisen unaufhörlich den Kern. Atomkern und Elektrone stehen durch elektrische Anziehungskraft in enger Verbindung miteinander und werden durch die mit Atomenergie bezeichnete Bindekraft zusammengehalten. Stoffe wie Uran nun stossen oder schiessen manchmal ein Stück ihres Kerns ab, was nun auf künstliche Weise durch die Atomphysiker mittels Beschiessung durch Neutronen getätigt wird und der so vielerwähnten Kernspaltung gleichkommt. Der Atomkern bricht auseinander, die Atome werden zertrümmert, und schon sind wir in diesem Zusammenhang wieder bei so monströsen Geschehnissen wie jenen der Bomben von Hiroshima und Nagasaki, die vor zehn Jahren die Völker erschreckten, angelangt. Heute, wird uns erklärt, könne die damals ungebrochen elementar zur Wirkung gelangte Kraft gemässigt und in der Folge für friedliche Zwecke nutzbar gemacht werden. Freiwerdende Wärme würde demzufolge zu industrieller Nutzung frei, zum Antrieb von Turbinen, während aber nun auf keine Weise elektrischer Strom frei wird, sondern diese Entwicklung bleibe einer erst sekundär möglichen Produktion überlassen.

Wir vermögen uns nun aber von diesen auf uns eindringenden, so sicher und gewagt errechneten und mit Namen genannten Dingen ganz einfach nicht ohne weiteres zu beeindrucken oder faszinieren zu lassen, wiewohl uns bewusst ist, dass Erkenntnis und Fortschritt, dass Geist und Materie, dass der schöpferisch schaffende und der technisch fabrizierende Mensch sich zur Synthese die Brücke bauen, die Hand reichen müssen. Wir bleiben von Besorgnis erfüllt. Besorgt und skeptisch und daher an die Frauen und Mütter appellierend, scheint auch Thomas E. Murray Mitglied der US-Atomenergiekommission zu sein, der laut Amerika-Dienst unter anderem erklärte:

«Im Zeitalter des Atoms ist es unerlässlich, dass die verantwortlichen Persönlichkeiten der Regierungsschicht eines Volkes über die Weltereignisse bestens informiert sind, soll der Fortbestand der Zivilisation gewährleistet werden. — Die Welt von heute verlangt zwar ein starkes Potential an Verteidigungswaffen und eine starke militärische Abwehrbereitschaft, der Besitz von Atomwaffen allein aber kann unser Dilemma nicht lösen. — Will die Menschheit ihren eigenen Selbstmord vermeiden, so muss die ungeheure Zerstörungskraft der Wasserstoffbombe sie zu der noch stärkeren Kraft, die im Gebete ruht, führen. — Wir beten oder sterben. — Um wieder beten zu lernen, bedürfen wir der Hilfe der Frauen und Mütter. Wo Menschen stark im Glauben sind, hat das Beispiel der Frauen und Mütter sie auf den Weg zu Gott geführt.»

Einer Meldung des Schweizerischen Evangelischen Pressedienstes zufolge wurde in zahlreichen evangelischen Kirchen der Vereinigten Staaten der 7. August als Buss- und Bettag begangen.

«Christian Century» schrieb: «Durch den unnötigen Abwurf der ersten Atombombe über Hiroshima sind die Vereinigten Staaten nicht nur für die Tötung von Menschen der Zivilbevölkerung verantwortlich geworden. Jene Bombardierung hat auch das Zeitalter des Atomkrieges eingeleitet, eine Aera, welche innerhalb der Spanne eines Jahrzehnts die Menschheit vor die Möglichkeit der Vernichtung gestellt hat. Für diesen Akt haben wir Gottes Vergebung nötig. Suchen wir diese, indem wir uns der Sache der Abrüstung und Befriedung mit Ernst widmen.» bwk.

Aus der Fürsorgerschule Bern

Die Bildungsstätte für soziale Arbeit, bekannt durch ihre alljährlichen Kurse und Vorträge, hat es in Zusammenarbeit mit den Behörden unternommen, in Bern erstmalig Fürsorger heranzubilden. Dass dafür ein Bedürfnis bestand, zeigte die Zahl von über 60 Anmeldungen. Der erste Kurs begann im April dieses Jahres mit 35 Teilnehmern, von denen ein Grossteil bereits soziale Stellungen in Aemtern, Anstalten oder Schulen bekleidet.

Die theoretische Ausbildung erstreckt sich über drei Jahre. An zwei Abenden pro Woche, von 7 bis 9.30 Uhr, wurden die Kursteilnehmer des ersten Semesters in die Gebiete der Psychologie, Pädagogik, Ethik und Hygiene eingeführt. In Kurzvorträgen und Diskussionsvoten zeigte es sich, wie sehr die einzelnen Schülerinnen und Schüler bereits mit den praktischen sozialen Problemen vertraut sind. Der Eifer war so gross, dass oftmals, wenn die Pforten der Universität geschlossen wurden, ein Grüpplein im Bahnhofbuffet die Diskussion fortsetzte. Es fehlte auch nicht an einer gesunden, aufbauenden Kritik beim gegenseitigen Gedankenaustausch.

Einer der Kursteilnehmer wurde, um auch Gelegenheit zu organisatorischer Tätigkeit zu erhalten, von der Kursleitung beauftragt, die Besichtigung von einigen Jugendfürsorgeeinrichtungen Berns vorzubereiten und durchzuführen. Die Teilnehmer lernten das in die Huberstrasse übersiedelte Städtische Jugendheim kennen und überzeugten sich von der wertvollen erzieherischen Arbeit ihres Leiters an Kindern, die durch äussere Umstände oder innere Schwierigkeiten nicht im Elternhaus bleiben können und vorübergehend, manchmal bis zur Abklärung ihrer weiteren Zukunft, im Jugendheim verständnisvolle Aufnahme finden.

Die Oberschwester des Kantonalbernischen Säuglings- und Mütterheimes in der Elfenau berichtete über die vielen Schicksale von Säuglingen und Kleinkindern, die oft, weil sie kein Heim hätten, lange dort behalten werden müssen. Auf grösstes Interesse stiessen die Ausführungen, wonach es dem Chefarzt gelungen sei, die Sterblichkeit von Frühgeburten bedeutend herabzusetzen.

Das Winzerfest in Vevey

Grosse Volksfeste haben meist wenig mit Kunst zu tun, aber die Fête des Vignerons, alle 25 Jahre am Genfer See veranstaltet, bildet eine überraschende Ausnahme: der immer muntere, aber niemals leichtfertige Geist des Welschlandes feiert hier eine Verbindung von Populärem mit grossartigem Geschmack, dessen Verdienst (nach 1905 und 1927) nun diesmal Henri Fost, dem Kostümentwerfer, und Oskar Eberle, dem Spielleiter, zukommt. In den mannigfaltigsten Aufzügen und Szenenbildern der vier Jahreszeiten des Weinbaus entfaltet sich eine Aufführung von meisterhafter Farbenzusammenstellung und Gruppenführung, von Tanzevolutionen und Einzeldarbietungen. Beim ersten Male schwankte die Zahl des Publikums zwischen fünfzehn- und zwanzigtausend (!) bei wohl mehr als tausend Mitwirkenden. In einem grandiosen Riesenrund, von vier himmelhohen Türmen flankiert, hinter häuseranstrebenden Tribünen mit den leuchtenden Savoyer Alpen im Sonnenschein als Hintergrund vollzogen sich die abwechselnd golden schimmernden oder rosaweiss zierlich eingekleideten Auftritte. Bund kolorierte Zigeunerinnen wechselten mit blumenhaft dahinschwebenden Jungmädchengestalten und es war nicht ein einziges Tableau, das nicht von ausgezeichneter poetischer Formung und Kostümierung zeugte. Derartiges lässt sich nur erreichen, wenn der Leiter (Maurice Lehmann von der Pariser Grossen Oper) ein Meister seines Métiers ist. Das Geleistete darf mit Recht in die Geschichte vollkommen in ihrem Stil gelungener kultureller Veranstaltungen übergehen: schon wie die preisgekrönten Weinbauern in ihren grünen Fräkken einzeln zur Belohnung aufgerufen wurden, zeigte die Würde und Haltung des Ganzen. Die Einzelsolisten, wie die Sängerin Nata Tuescher oder der Sänger Paul Sandoz mit besonders schön klingenden Stimmen, die Tänzerin Nina Vyroubova, dann Max Bozzoni und Michel Renault (alle drei von der Pariser Grossen Oper) mit leichtdahinschwebenden Flügen, bedeuteten nur Punkte im Gesamten, das eben als solches den Erfolg der Vorstellung bedeutet.

Die köstlich übersprudelnde Laune der Welschen trat dann beim Bankett in Erscheinung: der jubelnden Menge junger Leute, zum Teil noch Kostümierte, gelang es, den Bundespräsidenten und den General auf Stühlen über die Menge der Versammelten hinwegzutragen, — und schliesslich konnte man bei dem grossen Umzug, der von vieltausendköpfiger Menge eingerahmt wurde, nochmals aus der Nähe, was nur lohnend war, den herrlichen Glanz der Gewänder bewundern.

Eine derartige Augenweide haben wir noch nie gesehen, und all das ausgegebene Geld — (Millionen) — hat sich gelohnt, — nicht nur, weil eine sicher ungewöhnliche Besucherzahl es finanziell zurückerstatten wird, sondern weil weit darüber hinaus eine Intensität an Schönheit, Eleganz und Charme zustande gekommen ist, wie sie nur selten Auge und Herz der Menschen erfreut. Und das ist in unserer Zeit mindestens, wenn nicht mehr, wert, als tausend uns sonst überaus wichtig dünkende Erfolge und Gewinne. Géo Blanc als Textentwerfer und Carlo Hemmerling als Komponist, von dem manche Stücke freilich gut klingen, aber kaum zurückbehalten werden, haben ihren Teil daran, am meisten indes Fost, der Pariser, und Eberle, der Deutschschweizer. *M.*

Bücher und Zeitschriften

Friedliche Verwendung der Atomkraft?

Mit dieser berechtigten Frage setzt sich auch die von Frau Carmen Weingartner-Studer herausgegebene und betreute Zeitschrift «Neue Wege» in ihrer Doppelnummer 6/7 auseinander. Das inhaltsreiche Heft ist in einer eindrücklichen Weise diesem so zeithaft brennenden Thema gewidmet und verdient das Interesse aller besorgten, wahren Friedensfreunde. *w.*

Der Rascher Verlag Zürich, der sich für die, vielfach bei uns noch so sehr in Frage gestellte und unverstandene Psychologie, seit Jahren in vorbildlicher Weise verdient macht, hat ein von Willy Canziani zusammengestelltes «Psychologia Jahrbuch 1955» herausgegeben, das in knappen Aufsätzen, für die von unsern bedeutendsten Psychologen, Mythologen, Theologen, Philosophen, Pädagogen und Mediziner zeichnen, ein interessiertes Leserpublikum ins Bild setzt über den heutigen Stand der psychologischen Forschung und über die Richtung der verschiedenen psychologischen Schulen. Aus dem sehr reichen Inhaltsverzeichnis einiges: Grundprobleme des menschlichen Reifens in psychologischer und religiöser Sicht, von Professor Dr. Graf K. von Dürkheim; Die Bedeutung der Mythologie für den modernen Menschen, von Dozent Dr. W. Kretschmer; Der Sohn-Komplex der Väter, von Dr. G. H. Graber; Vom Schicksal, von Dr. L. Szondi; Geist und Ungeist, von Professor Dr. P. Häberlin, und andere mehr. Ohne ins Populäre zu fallen, sind alle Arbeiten so gehalten, dass ein gebildeter Mensch ohne grosse Schwierigkeiten folgen kann. Wer die Mühe nicht scheut, wird aus der Lektüre dieses Jahrbuches sehr viel Gewinn ziehen. A. V.

Kann unserer Zeit durch Wunder geholfen werden?

Der Redaktor einer britischen Tageszeitung eröffnete einen Briefwechsel mit einem tibetanischen Mahatma, den er schliesslich aufforderte, durch ein offenkundiges «Wunder» die Geistesmächte der tibetanischen Hierarchie öffentlich zu demonstrieren. In einem Brief, den die Zeitschrift «Leben» in ihrer Augustnummer veröffentlicht, beantwortet der tibetanische Mönch in interessanter und allgemein gültiger Art die Frage, ob unserer Zeit durch Wunder geholfen werden könnte. Das Heft enthält ausserdem lesenswerte Beiträge über Psychologie, Charakterbildung und aufbauende Lebensgestaltung von den Autoren W. Berglen, O. A. Baschong, Dr. Fritz Tanner und Ernst Steiger. Für den mit vielen Problemen belasteten modernen Menschen bietet «Leben» immer wieder wahre Entspannung und Besinnung auf das Wesentliche. Der Verlag Leben, Thalwil-Zch. verschickt auf Wunsch gerne Probenummern.

Im Rabennest, von Luise Pietz-Küklich. Christliches Verlagshaus Stuttgart.

Die Geschichte einer glücklichen Lehrersfamilie mit sieben Kindern, das Rabennest. Sie fliegen aus, sie kommen wieder, der Krieg bricht aus, bringt Sorgen und Leid, und zuletzt wird das Rabennest ein Heim für Flüchtlingskinder.

In der «Mattenkrippe» sprach man davon, dass die Institution der Krippe für Kinder, deren Mütter dem Verdienst nachgehen müssen, nicht mehr wegzudenken sei, dass aber trotzdem die Krippe nie die Wohnstube ersetzen könne, noch wolle.

Für jeden Fürsorger ist es wertvoll, wenn er mit den Leitern der verschiedenen Heime persönlich bekannt wird, und so haben die Besichtigungen auch in diesem Sinne Nutzen gestiftet. Einige Kursteilnehmer benützen die Sommerferien, um ein Praktikum von 3 Monaten in einem Heim oder einer Anstalt zu absolvieren. Es ist zu hoffen dass die gründliche, vielseitige Ausbildung der Fürsorgerinnen und Fürsorger weiteren Kreisen zugute kommen wird.

LORO

Ein protestantischer Heiliger

Zum 150. Geburtstag von Johann Christoph Blumhardt

Ein protestantischer Heiliger? Nun, wenn man das Leben Johann Christoph Blumhardts und vor allem seinen Charakter näher kennen lernt, so drängt sich diese Bezeichnung auf, auch wenn dies — und noch dazu bei einem erst vor 75 Jahren Gestorbenen — ungewohnt erscheinen will. Ungewohnt aber war auch sein Leben und sein Glaubenskampf um Seele und Körper leidender Menschen und vor allem dieser Glaubenskampf hat immer wieder zu neuen Deutungen Anlass gegeben.

Johann Christoph Blumhardt wurde am 16. Juli 1805 in Stuttgart geboren. Nach seiner Seminaristen- und Studienzeit am Tübinger Stift wurde er Vikar, 1830 Missionslehrer in Basel und nach einem neuen Vikariat 1838 Pfarrer in Möttlingen bei Calw im Schwarzwald. In seiner Seelsorgertätigkeit kam er mit einem Mädchen in Berührung, das von «Zauberkräften und Dämonen gequält» war, an hochgradiger Hysterie litt, wie man heute sagen würde. Pfarrer Blumhardt nahm sich dieses Mädchens aus Seelsorgertreue, und sehr gegen seine Neigung, an und es gelang ihm unter Aufbietung seiner ganzen Glaubenskraft, die Kranke in einem zweijährigen erbitterten seelischen Ringen durch Gebet und Zuspruch zu heilen. Blumhardt wurde zum Mittelpunkt einer religiösen Erweckungsbewegung und heilte durch Handauflegen und Zuspruch viele Kranke von ihren seelischen und leiblichen Uebeln. In Bad Boll richtete er ein Asyl für Leidende ein, das Gäste aus aller Welt sah, die hier neuen Lebensmut fanden. Hier starb der edle Christ und Menschenfreund 1880.

Rätselvoller Kernpunkt seines Lebens und Wirkens war sein erster «Heilungs- und Dämonenkampf». Hier offenbarte sich eine übernatürliche Wirklichkeit, daran war bei der jedem Schwärmerischen abholden Lauterkeit und Nüchternheit Blumhardts nicht zu zweifeln. Viele haben schon versucht, diesem Geheimnis nahe zu kommen. Die bedeutendste Deutung hat wohl der Lausanner Psychiater Dr. med. Edgar Michaelis mit seinem Buch «Geistreich und Geistesmacht» gegeben, das im Verlag Paul Haupt in Bern erschienen ist. Der Autor, der sich durch eine tiefe, vom christlichen Standpunkt her geschriebene Kritik der Freudschen Psychoanalyse schon einen Namen gemacht hat, versteht in diesem Werk die Grösse Blumhardts dem modernen Menschen nahe zu bringen. Man erkennt daraus, wie Blumhardt gerade unserer Zeit — die ein neues Verständnis für psychosomatische, leibseelische Zusammenhänge gewinnt — viel zu sagen hat. Es wäre zu wünschen, dass der 150. Geburtstag Blumhardts recht Vielen zu einer neuen Begegnung mit diesen Problemen und diesem grossen Menschen würde, wobei ihnen Dr. Michaelis Buch ein trefflicher Begleiter sein wird.

mp

Gedanken zum Ausverkauf

Zum Artikel in Nr. 29 vom 22. Juli wird uns geschrieben: Der Artikel «Gedanken zum Ausverkauf» ist gut und klärt die Hausfrau auf. Eine ganz wichtige Sache ist jedoch nicht erwähnt worden, und das ist schade. Mehr als schade, ein Unterlassungsfehler. Sie schreiben, dass im Ausverkauf nie Extra-Waren hergestellt oder bestellt werden dürfen, was leider immer noch so viele Hausfrauen glauben. Macht ein Geschäftsinhaber das trotzdem, wird man ihm sofort den Verkauf sperren.

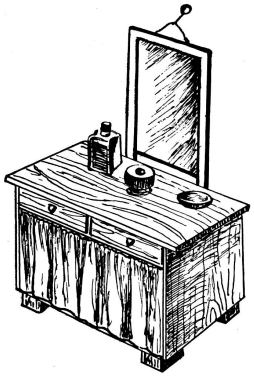
Sie haben nun ganz vergessen anzuführen, dass es neben dem Ausverkauf noch einen Ausnahme-Verkauf gibt. Sie sagen lediglich, dass ein Ausnahmeverkauf nur 12 Werktage dauern darf. Der Unterschied zwischen Ausverkauf und Ausnahmeverkauf ist ganz wesentlich. Im Ausverkauf darf keine Ware verschoben werden, d. h. extra bestellt oder hergestellt werden. Hingegen im Ausnahmeverkauf ist ein Nachschub auch während dem Verkauf gestattet. Ein Ausnahme-Verkauf hat eigentlich mit einem Ausverkauf nichts zu tun. Im Ausverkauf werden nur Waren des regulären Lagers, meistens Modesachen abgestossen, um nicht später noch grössere Verluste zu erleiden. Im Ausnahmeverkauf wird aber alles verkauft, Teller, Geschirr, Pfannen, Closettpapier, Veloreifen, Kämme, Bürsten usw. usw. Alles Dinge, die mit der Mode rein gar nichts zu tun haben. Es sind meistens die Warenhäuser, die die Form des Ausnahme-Verkaufes wählen, denn für diese Geschäfte ist der Ausnahmeverkauf ein Zusatz- oder Belebungsverkauf. Das ist ganz wichtig, dass die Hausfrau das zu wissen bekommt. Es ist ja erwiesen, dass für die Ausnahmeverkäufe Waren in ganz grossen Mengen extra hergestellt werden und dass es sich niemals um reguläre, d. h. qualitativ sehr gute Waren handeln kann. Natürlich ist unter Ausnahmeverkaufs-Ware auch rechte Qualität, dann, wenn Lagerware mit in den Ausnahmeverkauf genommen wird.

Sie hätten also im Artikel noch hinzufügen müssen, dass der Ausnahmeverkauf teurer sei, die Gebühr beträgt 3% und dass dann für diesen Verkauf extra Ware hergestellt werden darf und auch während dem Verkauf neue Waren nachgeschoben werden dürfen. Das gibt der Hausfrau dann doch etwas zu denken und es wäre recht, wenn die Frauen in diesem Sinne aufgeklärt würden. S

Für die Bastlerinnen:

Aus einer alten Kommode ein modernes Möbel?

Vielleicht steht auf unserem Estrich eine alte Kommode, für die es im Schlafzimmer keine Verwendung mehr gab. Können wir wirklich nichts mehr damit anfangen? Fehlt nicht im Zimmer der heranwachsenden Tochter oder des Sohnes ein richtiger Schreibtisch, an dem sie die täglichen Schulaufgaben in bequemer Weise erledigen könnten? Schon lange ist ein derartiger Wunsch bei ihnen laut geworden. Ein neuer Schreibtisch bedeutet in der heutigen Zeit eine grosse Ausgabe. Selbst ein älterer, schon gebrauchter, wenn noch gut erhalten, kostet ziemlich viel Geld.



Die untern Schubladen werden herausgenommen. An einer Laufschiene wird ein Vorhang angebracht. Dahinter können Schuhe und anderes Kleinzeug versorgt werden. Wenn wir noch einen Spiegel darüber aufhängen, wird die alte Kommode zu einem hübschen Frisiertisch.

Wie wäre es, wenn wir diese alte Kommode in einen Schreibtisch umbauen würden? In den Schubladen liesse sich so viel Kleinzeug, wie Hefte, Zeichengerätschaften, Handarbeiten und vieles andere versorgen, was sonst irgendwo auf Gesimsen oder

So umgebaut sieht die alte Kommode geradezu modern aus

sonstwo unordentlich herumliegt. Zur rechten oder linken Seite, wie man dies haben will und es gewohnt ist, wird der eigentliche Schreib- und Arbeitsplatz an die Kommode angebracht. Dazu braucht es eine seitliche Stütze und eine Deckplatte. Die gewöhnlich hohen Füsse werden am Schreibtisch durch einen niederen Sockel ersetzt.

Oder wie wäre es mit einer Frisiertoilette für das Zimmer der Tochter? Die zwei oder drei unteren Schubladen und die vorhandenen Querleisten werden beseitigt. Damit das Ganze nett aussieht, kann man ein buntes, zu den Vorhängen des Zimmers passendes Vorhängelchen anbringen. Dann noch einen Spiegel an die Wand, und der Umbau, den man leicht selbst machen kann, ist fertig. Den Umbau zu einem Schreibtisch allerdings wird man wohl besser von einem Schreiner besorgen lassen, damit das Möbel zuletzt ein wirklich gefälliges Aussehen bekommt. Eine gute Bastlerin allerdings wird den Umbau leicht selbst herstellen können.

L. W.

Veranstaltungen

Ausstellung «Der Schwesternberuf»

im Gewerbemuseum Winterthur

Nun wurde auch in Winterthur, im Gewerbemuseum, die aufschlussreiche Ausstellung «Der Schwesternberuf», die unter dem Patronat der Stadt Winterthur und der Sektion Winterthur des Schweizerischen Roten Kreuzes steht, eröffnet. Wir empfehlen die eindrucksvolle Schau, über die wir bereits früher, als sie in Zürich gezeigt wurde, eingehend berichteten, dem Interesse aller und geben der Hoffnung Ausdruck, dass sie regen Besuch erhalten und dass dabei die eine oder andere vielleicht noch etwas unschlüssige Tochter im Wunsch, Krankenpflegerin zu werden, bestätigen werden möge. Red.

Pro Juventute

Die fröhliche Hausbühne. Dramatisieren, Pantomimen, Stegreiftheater, Schattenspiel und Scharade.

Wochenendkurs des Freizeitdienstes Pro Juventute für Jugendleiter, Heimerzieher und alle jene, welche in ihrem Beruf oder in einer Freizeitgruppe mit Kindern oder Jugendlichen zu tun haben.

3./4. September 1955 im Schloss Münchenwiler bei Murten.
29./30. Oktober 1955 auf dem Herzberg.
12./13. November 1955 in Walzenhausen.
16. bis 22. Oktober: Jugendherberge Rotschuo am Vierwaldstättersee.
Webwoche für alle Webfreudigen.

Auskunft und Anmeldung: Pro Juventute Freizeitdienst, Seefeldstrasse 8, Zürich 8.

Wochenendkurs im Schloss Münchenwiler bei Murten

dem Zentrum für Erwachsenenbildung der Volkshochschule Bern von Samstag, 27. August bis Dienstag, 30. August 1955

Thema des Kurses: Wir suchen neue Wege, die zu wahrer Gemeinschaft führen in der Familie, im Berufsleben, in Volk und Staat.

Leitung des Kurses: Fräulein Dr. A. L. Grütter, Bern.

Samstag, 27. August, 17.30 Uhr (Eröffnung 17 Uhr): Einleitende, *öffentliche Vorlesung* von *Ernst Balzli,* Schriftsteller, Bolligen, Präsident der Vereinigung «Schule und Elternhaus»; nach dem Abendessen: Aussprache und Diskussion.

Sonntag, 28. August, 11 Uhr: Der Vorsteher des Schulamtes in Winterthur, Nationalrat *Emil Frey,* Winterthur, spricht über *Erziehungsnot und Elternschulung;* nachmittags: Aussprache in Anwesenheit des Referenten.

Montag, 29. August, 11 Uhr: Der Leiter des kantonalen Amtes für berufliche Ausbildung in Bern, *Erwin Jeangros,* spricht über das Verhältnis in der Berufslehre: *Lehrmeisterin und Lehrtochter;* nachmittags: Aussprache in Anwesenheit des Referenten.

Dienstag, 30. August, 11 Uhr: spricht *Rosa Neuenschwander,* Präsidentin des Bernischen Frauenbundes, über: *Gemeinschaftsdienst der Frau für Heim und Heimat;* nachmittags: Aussprache in Anwesenheit der Referentin.
Schluss des Kurses um 16 Uhr.

Frauen und Männer sind zu den Vorträgen und Besprechungen herzlich eingeladen.
Pensionspreis inkl. Kursgeld: Fr. 14.— pro Tag.
Einzelvorträge: Fr. 2.—.
Einzelne Mahlzeiten nach Preisliste.

Anmeldungen sind bitte möglichst früh zu richten an: Fräulein Dr. A. L. Grütter, Schwarztorstrasse 20, Bern. Tel. 3 41 83.

Radiosendungen

vom 21. August bis 27. August

sr. **Montag,** 22. August. 14.00: Notiers und probiers. Grosser Briefkasten. — **Mittwoch,** 24. August. 21.00: Ernährungsfragen. Eine Aussprache. — **Donnerstag,** 25. August. 21.50: Frauen und ihre Welt: 1. Ehe- und Elternschulung. 2. Was mer so erläbt. — **Freitag,** 26. August. 14.00: Die halbe Stunde der Frau: 1. Kampf dem Zahnzerfall. 2. Was sind Zuchtperlen?

Redaktion:

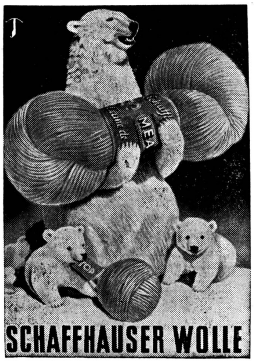
Frau El. Studer-v. Goumoëns abwesend
Vertretung: Frau B. Wehrli-Knobel, Zürich 1
Kuttelgasse 3, Tel. (051) 23 43 65

Ernst
Guets Brot
Feini Guetzli
Zürich
Hauptgeschäft Seefeldstrasse 119, Telefon 24 77 61
Tea Room Suvretta, Bahnhofstrasse 61, Telefon 23 34 31
Tea Room, Bahnhofplatz 1, Telefon 27 12 03

25 Jahre Gipfelstube
Und immer wieder der feine Kaffee-Spezial mit dem Spez. Gipfel in der
Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Inserate im Schweizer Frauenblatt haben immer Erfolg!



Bieri-Möbel seit 1912 gediegen, preiswert Fabrik in RUBIGEN b/Bern
Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38

EMMENTHALER HANDWEBEREI ZÄZIWIL
Ausstellung im Gasthof «Zum weissen Rössli» Zäziwil
vom 1. Mai bis Ende September

90 % aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im „Frauenblatt", das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

Der meistprämierte Haarspezialist
Gody Breitenmoser
sagt . . .
. . . dank jahrelangen Versuchen ist es mir gelungen, einige Haarpflegemittel auf der Basis von pflanzlichen und biologisch wirksamen Teilen herzustellen. Meine Präparate garantieren eine wirklich natürliche, in jeder Beziehung grundlegende Haarpflege.
Capina POPULAIRE Schuppenfluid Fr. 11.—
Capina SPEZIAL Haarnährmittel Fr. 11.50
Capina INTERNATIONAL, gegen schweissendes, fettendes Haar Fr. 13.—
Capina SUPER Haarwuchsmittel Fr. 13.—
Capina REGENERATOR, belebt und stärkt besonders gefährdetes Haar
«D» für die Dame Fr. 13.90
«M» für den Herrn Fr. 13.90
Preise inkl. Luxussteuer
Es gibt ein altes Sprichwort: «Vorbeugen ist besser als heilen!» Spärliches Haar zu erhalten, zu kräftigen, ist mit meinen Präparaten möglich. Aber aus einem Kahlkopf wieder Haare wachsen zu lassen ist ausgeschlossen. Kommen Sie, bevor sie kahlköpfig werden; auf Grund einer genauen Untersuchung empfehle ich Ihnen das für Ihren Spezialfall notwendige Mittel.

i wett i hätt Wyßeburger Mineral- und Tafelwasser!

TAPETEN SPÖRRI AG
Innendekoration
Zürich, Talacker 16
Telephon 23 66 60

Jean Frost
Kreuzplatz 2 - Tel. 24 42 33
Zürich 7
Spezial-Geschäft für Vorhänge
bei reicher Stoffauswahl

Brautschmuck und Schleier
in grosser Auswahl Eigenes Atelier
J. FR. GUBSER
Nachf. J. Cloetta-Brunner
ZÜRICH 1
St. Peterstrasse 20 - Telephon 23 60 70